GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Feminismus von rechts? – Eine unbehagliche Frage

**Goetz, Anja**

**2016**

**https://doi.org/10.25595/3457**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Goetz, Anja: *Feminismus von rechts? – Eine unbehagliche Frage*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 25 (2016) Nr: 2, 129–137. DOI: https://doi.org/10.25595/3457.

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v25i2.25359**

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

**Kaya**, Zeynep Ece, 2010: Sagbarkeitsfeld. In: Jäger, Siegfried/Zimmermann, Jens (Hg.): Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste. Münster, 106-107.

**Laclau**, Ernesto, 1990: New Reflections on the Revolution of our Time. London.

**Laclau**, Ernesto/**Mouffe**, Chantal, 2006: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien.

**Maurer**, Marcus/**Reinemann**, Carsten, 2006: Medieninhalte. Eine Einführung. Wiesbaden.

**Nonhoff**, Martin, 2006: Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt „Soziale Marktwirtschaft". Bielefeld.

**Rott**, Janina, 2016: „Straftaten einer völlig neuen Dimension." Eine kritische Analyse der rassistischen Elemente im medialen Diskurs „Sexuelle Übergriffe in Köln". Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Münster.

**Schwarzer**, Alice, 2016: Folgen falscher Toleranz. In: Die Welt, 7.1.2016, 2.

**Seibel**, Andrea, 2016: „Das archaische Frauenbild bedroht uns alle". In: Die Welt, 13.1.2016, 8.

**Shooman**, Yasemin, 2011: Keine Frage des Glaubens. Zur Rassifizierung von „Kultur" und „Religion" im antimuslimischen Rassismus. In: Friedrich, Sebastian (Hg.): Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazindebatte". Münster, 59-76.

**Shooman**, Yasemin, 2012: Vom äußeren Feind zum Anderen im Inneren. Antimuslimischer Rassismus im Kontext europäischer Migrationsgesellschaften. In: Jäger, Margarete/Kauffmann, Heiko (Hg.): Skandal und doch normal. Impulse für eine antirassistische Praxis. Münster, 159-171.

**Süddeutsche Zeitung**, „Völlig enthemmt". Serie von Übergriffen auf Frauen an Silvester in Köln, 5.1.2016, 8.

**Wimmer**, Susi, 2016: Von Köln zum Oktoberfest. In: Süddeutsche Zeitung, 12.1.2016, 27.

**Zekri**, Sonja, 2016: Verfolgt vom Mob. Gewalt gegen Frauen. In: Süddeutsche Zeitung, 7.1.2016, 4.

## Feminismus von rechts? – Eine unbehagliche Frage[1]

ANJA GOETZ

> „Unsere Frauen dürfen nicht länger zu Opfern einer verfehlten Innen- und Asylpolitik gemacht werden. Statt immer mehr Stellen abzubauen, muß die Polizeipräsenz auf unseren Straßen verstärkt werden! Solange dies nicht gewährleistet ist, müssen sich Frauen selbst vor sexuellen Übergriffen schützen (Ring nationaler Frauen 2014a)."

Das Zitat stammt von der Webseite des Rings nationaler Frauen (RNF), einer Unterorganisation der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands. Es ist eine unbehagliche Aussage, von der ich mich als Feministin absolut distanziere. Doch was genau lässt an ihrer feministischen „Echtheit" zweifeln? Warum zwingt mich die Behauptung des RNF, gegenargumentativ mit einem „Ja, aber" zu beginnen?
„Unbehagen stellt sich ein, wenn Bezugsrahmen verschwinden, wenn ein unsicheres Terrain beschritten wird, das keine Anknüpfungspunkte bietet" (Teigeler 2011, 295).

Ein solches Unbehagen beschreibt die Intersektionen zwischen Rassismus und Sexismuskritik, wie sie auch die Diskussionen um die Kölner Silvesternacht 2016 dominiert haben. Es ist unbehaglich, dass die Kritik an sexueller Gewalt mit der Forderung nach Grenzschließungen einhergeht, es ist unbehaglich, dass eine rassistische Aussage nicht rassistisch erscheint, und es ist unbehaglich, dass es schwerfällt, die Kölner Silvesternacht in Worte zu fassen.
In diesem Artikel geht es um genau dieses Unbehagen. Ich möchte jene Intersektionen benennen, die unbehaglich sind, weil sie feministische Einflüsse innehaben. Mein Augenmerk liegt daher auf Schnittstellen zwischen Feminismen und rechtsextremem Gedankengut, wie sie in „kulturrassistischen" Rhetoriken vorgebracht werden. Ich werde zeigen, wie in rechtspolitischen Veröffentlichungen (des RNF und der AfD) Sexismuskritik und Rassismus verwoben sind. Zum Abschluss schlage ich vor, wie diese Überschneidungen aus einer feministischen Perspektive kritisiert werden können.

## Unbehaglich ist ein „rechter Feminismus" schon lange

Wenn bisher von einem „Feminismus von rechts", „Nationalem Feminismus" (Bitzan 2010; 2011) oder einem „rechtsextremen Feminismus" (Rommelspacher 2001; Goetz 2015) gesprochen wurde, sind damit vor allem Äußerungen rechtsextremer Frauen gemeint, die sich feministische Argumente aneignen. Diese werden dann in eine dem rechtsextremen Geschlechterdenken übergeordnete und konstitutive Trias von „Rasse", Nation und Volksgemeinschaft eingeflochten. So sind Themen wie Geschlechtergleichheit, sexuelle Gewalt an Frauen und Kindern, patriarchatskritische Bezüge, die Benachteiligung von Müttern und eine forcierte politische Aktivität von Frauen mittlerweile in rechten Kreisen angekommen. Es handelt sich um Adaptionen, die auf den ersten Blick als feministisch wahrgenommen werden können.
Ein „rechter Feminismus" wurde bisher wenig in feministischer Forschung berücksichtigt. Dies verwundert kaum, so unvereinbar scheinen für *uns* Feminist_innen die Gedanken von Rechtsextremismus und Feminismus zu sein. Intensiver haben sich Birgit Rommelspacher, Professorin für Psychologie, und die Sozialwissenschaftlerin Renate Bitzan bereits zur Jahrtausendwende mit dem Phänomen beschäftigt. Rommelspacher (2001, 2011) verweist in diesem Zusammenhang kritisch auf Ausschlussmechanismen eines liberalen Feminismus. Diese entstehen, wenn Liberalismus unhinterfragt mit Emanzipation gleichgesetzt wird. Auch die Politikwissenschaftlerin Carole Pateman (1988) hebt in „The Sexual Contract" dieses Problem hervor: Sie argumentiert, dass die gesamte neuzeitliche Ideengeschichte gleichermaßen auf Freiheit und Unterwerfung fuße, da der weiße, westliche Mann als Maßstab der Gleichheit deklariert werde (vgl. Pateman 1994, 74). Demzufolge muss ein liberaler, gleichheitsorientierter Feminismus begrenzt bleiben, wenn er das für liberale Vertragstheorien[2] zentrale Paradigma des freien, gleichen und geschlechtsneutralen Individuums auf feministische Forderungen überträgt (vgl. Rommelspacher

2001, 4-5). So haben heute beispielsweise Frauen des westlichen Arbeitsmarktes häufig nur deshalb die Möglichkeit in Vollzeit-Erwerbsverhältnissen zu arbeiten, weil Migrant_innen die Care-Arbeit für einen geringen Lohn übernehmen, und sie die Reproduktionsarbeit – ähnlich wie weiße, westliche Männer – auslagern können. An ungleichen Geschlechterverhältnissen ändert das allerdings nichts. Diskriminierungen werden also auch trotz feministischer Intentionen ausgeblendet und im Handeln reproduziert. Das passiert auch, wenn von rechter Seite Geschlechtergleichheit auf Kosten von Migrant_innen beispielsweise durch Grenzschließung gefordert wird, um die *eigene* Bevölkerung vor sexuellen Übergriffen zu schützen.[3]
Bitzan (2005, 81-82) sieht ebenfalls Überschneidungen zwischen Ansätzen eines gleichheitsorientierten Feminismus und einem egalitären Geschlechterverständnis extrem rechter Frauen. Ein gleichheitsorientierter Feminismus basiert ideengeschichtlich auf Emanzipation und Aufklärung (ebd., 75). Hier wird die Gleichheit der Geschlechter fokussiert. Anschlussstellen für rechte Adaptierungen des gleichheitsorientierten Ansatzes können entstehen, wenn sich feministische Gleichheitsforderungen nur auf die eigene Gruppe beschränken, beispielsweise auf weiße Frauen des Mittelstandes. Im Rechtsextremismus ist Egalität durch eine national und rassistisch definierte Gemeinschaft ebenfalls[4] exklusiv. Ein differenz-feministischer Ansatz, der auf einem Verständnis von nur zwei Geschlechtern basiert, bietet wiederum Anknüpfungsmöglichkeiten für rechte Aneignungen. Differenzorientierte Konzepte fokussieren Unterschiede zwischen zwei Geschlechtern, wollen aber spezifische weibliche Lebenserfahrungen aufwerten, z.B. durch die Überhöhung von Mütterlichkeit, und männlichen Lebenswelten berichtigend gegenüberstellen. So kann auch der feministische Differenzansatz ein duales Geschlechterverständnis reproduzieren (ebd., 82) und Menschen außerhalb dieser Logik ausschließen. Ein Unterschied zwischen feministischen und rechten Ausschlussmechanismen zeichnet sich aber bereits ab: feministisch ist die Diskriminierung nicht intendiert, von rechter Seite ein absolut intendierter Effekt (vgl. Goetz 2015, 46-47).

## Rassismus ist nicht mehr salonfähig

Angesichts deutscher Historie und der Annahme, man habe sich mit dem Faschismus auseinandergesetzt und könne demzufolge gar nicht mehr rassistisch sein (vgl. Dietze 2016, 94), spricht heute keine politisch aktive rechtsextreme Gruppe noch offen über höher- und minderwertige Menschen oder der vermeintlichen Zersetzung des deutschen Volkskörpers durch fremde „Rassen“. Der gegenwärtige Rassismus betont vielmehr die Unvereinbarkeit verschiedener Kulturen, ohne offensichtliche Hierarchisierungen vorzunehmen. Die Reinerhaltung des „deutschen Blutes“ wurde ersetzt durch den Erhalt der „deutschen Kultur“. Étienne Balibar (1992) und Stuart Hall (1989) haben dafür den Begriff des „Rassismus ohne Rassen“ geprägt. Da es sich bei diesem „kulturellen Rassismus“ oder „differenzialistischen Rassismus“ dennoch um Rassismus handelt, hat sich dafür auch der Begriff „Neorassismus“

etabliert (Çakir 2014, 118-121). Hier sind es die inkompatiblen Kulturen, die unter einem Deckmantel des vermeintlichen Anerkennens, dem Recht auf Differenz der *anderen* Kultur, Rassismen wiedererwecken (vgl. ebd.). Das ermöglicht es, rassistisch zu argumentieren und gleichzeitig den Rassismusvorwurf vorwegzunehmen, da das Recht auf kulturelle Unterschiede als positivierte Anerkennung durchaus bejaht wird. Kulturelle Unterschiede werden als homogene, unabänderliche Entitäten beschrieben und gerade ihrer fixen Konstruktion wegen in ein konträres Verhältnis gesetzt (ebd.). Bei dieser Unabänderlichkeit kann man von einer Naturalisierung der Kultur sprechen. Ein Kulturrassismus ist ethnopluralistisch und vollzieht letztlich, ebenso wie ein biologistischer Rassismus, Grenzziehungen. Nicht jede kulturalisierte Argumentation ist rechtsextrem, aber rassistisch ist sie allemal. „Der Islam" wird in kulturrassistischen Diskursen als klobige, rückständige, misogyne, sexistische Kultur einer „deutschen Kultur" als modern, geschlechtergerecht, einer Kultur, die aus ihren Fehlern gelernt hat, gegenübergestellt. Dies zeigt sich in der Diskussion um Köln besonders deutlich, wenn die „deutsche Kultur" zum Maßstab für Gleichberechtigung erklärt wird.

Mit diesen Gedanken möchte ich das Augenmerk auf den Ring nationaler Frauen (RNF) und die Alternative für Deutschland (AfD) legen und zeigen, was die Frage nach einem „Feminismus von rechts" so unbehaglich macht. Beide Gruppen arbeiten mit einem „projektiven Reduktionismus" (Scharenberg 2006, 77). So werden deutsche Krisenherde – Demografie, geringe Löhne, Wohnungsnot und auch sexuelle Gewalt – thematisch auf Einwanderung zurückgeführt. Die Leitsätze lassen sich auf eine einfache Formel bringen: Ohne Einwanderung keine Probleme.

## Sexismuskritik und Kulturrassismus des Rings nationaler Frauen

Der RNF ist mit unter 100 Mitgliedern (Bundesministerium des Innern 2015, 84) zurzeit die größte rechtsextreme Frauenorganisation der BRD. Er ist als traditionell-modern (Goetz 2015: 18)[5] zu charakterisieren, will Frauen politisch stärken und deutsche Familien fördern. Dieser auf Geschlechterdiskurse verlagerte Schwerpunkt zeigt eine feministisch beeinflusste rechtsextreme Modernisierungstendenz, die Frauen auch außerhalb der Kernfamilie sieht.[6]

Die Artikel auf der Webseite des RNF[7] beziehen sich in kulturrassistischer Weise auf eine zu schützende „deutsche Kultur" und erschaffen so erst ein konträres Verhältnis zur *fremden* Kultur. Auf das Wort „Rasse" wird vollständig verzichtet. Lediglich „Rassismus" wird als „Totschlagwort" – ganz im Sinne des neuen Rassismus – charakterisiert, um auf ein vermeintliches Schweigen bei sexueller Gewalt durch Migranten hinzuweisen (RNF 2014b). Die ausdrückliche Kritik an sexueller Gewalt ist in jedem Artikel mit Migration und der Kritik an „Asylpolitik" verknüpft. Konsequent verbunden sind Sexismuskritik und Kulturrassismus mit Worten wie „Asylstrom", „Masseneinwanderung", „strömende Gefahr" oder „Asylflut" (RNF 2015). Nach Susanne Lummerding (2016) sind hier Metaphern überlaufender Gefäße zu

erkennen, die den Eindruck eines unkontrollierbaren Chaos vermitteln sollen. Vor diesen chaotischen Zuständen müssen die „deutsche Nation und Identität" und eben auch „unsere Frauen" wie eine Festung (RNF 2015) geschützt werden.
In dem Beitrag, der sich explizit mit dem „Ereignis Köln" (Dietze 2016) befasst, ruft der RNF mit einer stark emotionalisierten Sprache alte rassistische Ressentiments auf, die das Bild unkontrollierter triebhafter fremder Männer zeichnen (RNF 2016). Die Kölner Täter werden bezeichnet als „einfallende Invasoren", „männlich und im zeugungsfähigen Alter", sowie als „Bestien", die mit uneingeschränktem „Triebverhalten" vorgehen, und als „Kulturfremde", die Frauen vergewaltigen. Die damit verknüpfte Kritik an sexueller Gewalt wird durch eine gewaltvolle Sprache nicht weniger emotional formuliert (ebd.).
In seinen Äußerungen bezieht sich der RNF explizit auf deutsche Frauen. Sexuelle Gewalt an Migrantinnen wird nicht thematisiert. Auch Menschen mit Migrationshintergrund, die den in Köln belästigten Frauen zur Hilfe kamen, finden keine Erwähnung. Sexismus innerhalb der *eigenen* Kultur wird hingegen verharmlost. So wird beispielsweise die Reaktion der Journalistin Laura Himmelreich auf den sexistischen Kommentar des FDP-Politikers Rainer Brüderle kritisiert, indem die Journalistin als „Mimose" (RNF 2013a) diffamiert wird.
Eine explizite Patriarchatskritik findet sich in dem Artikel „Oben-ohne vor Moscheen" (RNF 2013b). Hier wird sexuelle Freiheit als westliches Paradigma „den menschenunwürdigen Dogmen einer gesellschaftsdominierenden Religion, wie dem Islam" gegenübergestellt. Die Befreiung aus den patriarchalen Verhältnissen als feministische Norm wird gleichzeitig mit einer Grenzziehung verbunden, denn „das ist die große Aufgabe und Pflicht der moslemischen Frauen selbst" (ebd.).

## Sexismuskritik und Kulturrassismus der Alternative für Deutschland

Für die AfD scheint mir die Charakterisierung als rechtspopulistisch passender denn als rechtsextrem. Einerseits stellen rechtspopulistische Parteien eine modernisierte und „gemäßigtere" Variante des Rechtsextremismus dar (vgl. Scharenberg 2006, 81). So fordert die AfD – im Gegensatz zu rechts*extremen* Parteien – beispielsweise, zwischen „echten Flüchtlingen" und „irregulären Migranten" (AfD 2016a: 59) zu unterscheiden, und will Schutz- und Asylzentren in sicheren Staaten einrichten (ebd.). Andererseits möchte ich die Anknüpfung der AfD an herrschende Vorurteilsdiskurse der Mitte[8] gegen Migration und Geflüchtete betonen. Dies bestätigt der Wahlerfolg, den die Partei bei den Landtagswahlen im Frühjahr dieses Jahres erzielen konnte.
Neben ausführlichen Stellungnahmen zu Gender Mainstreaming, Familie, Rollenbildern, „Vollverschleierung" und „dem Islam" im Grundsatzprogramm der AfD (2016b), vergleicht die Vorsitzende Frauke Petry den „massenhaften Missbrauch von Frauen in Köln" im Online-Archiv (AfD 2016a) mit deutschen Nachkriegsverhältnissen. Hier wird ebenfalls ein Bild chaotischer Verhältnisse bemüht, innerhalb derer mangelnder rechtlicher Schutz zu rechtlosen Zuständen führt. Diese zeigen

sich in Vergewaltigungen und sexuellem Missbrauch „noch dazu in der Öffentlichkeit“ (ebd.).
Die recht marginale Kritik an sexueller Gewalt generell und im Zusammenhang mit Köln im Spezifischen ist verknüpft mit dem Bild eines chaotischen Nachkriegsdeutschlands, einer Polizei- und Rechtsstaatskritik und mündet in der Kritik der deutschen Asyl- und Migrationspolitik. Durch den Vergleich Kölns mit „rechtlosen Zuständen zum Kriegsende“ wird ein biologistisches Männlichkeitsbild aufgerufen, das nun auf geflüchtete Männer und Migranten projiziert werden kann. Das lässt sie wie einen gewaltbereiten, triebhaften und übermächtigen Gegner erscheinen, wodurch „der Schutz auch von Frauenrechten in unserem Land“ (ebd.) in Gefahr gerät. Die nicht explizit benannten *Anderen* werden einer „frauenfeindlichen und fundamental religiös motivierten Gesellschaftskultur“ zugeordnet, welche die „seit der Aufklärung erkämpften Frauenrechte“ (ebd.) gefährdet. Dass die *andere* Kultur als frauenfeindlich, unabänderlich, religiös charakterisiert wird, ist gleichwohl Abgrenzung zur und Aufwertung der eigenen „deutschen Kultur“. Inwiefern die AfD mit ihrer geforderten Verschärfung des § 218 StGB (AfD 2016b, 44) selbst feministische Errungenschaften gefährdet, wird an keiner Stelle reflektiert. Diskurse definieren sich aber auch über nicht Gesagtes (vgl. Jäger 2010, 457). Diese nicht-gesagte Diskursverknüpfung zeigt sich, wenn die AfD eine „Willkommenskultur für Neu- und Ungeborene“ (AfD 2016b, 44) fordert. Der Begriff der Willkommenskultur hat sich spätestens seit den vorübergehenden Grenzöffnungen im Herbst 2015 im Fluchtdiskurs etabliert. Wenn nun eine *Willkommenskultur* für Neu- und Ungeborene gefordert wird, hat das eine sophistische Intention. Durch die rhetorische Vereinnahmung des Wortes „Willkommenskultur“ für ein anderes Thema kann die antifeministische Forderung einer restriktiven Abtreibungspolitik in einem modernisierten Licht erscheinen und Geflüchteten diese Willkommenskultur – wenn überhaupt – nur nachrangig zugestehen.

## Unbehagen, Femonationalismus und Retorsionen

Die Verschränkung von Diskursen über die Gleichheit der Geschlechter als feministische Errungenschaft und positive Norm der Mitte mit der mittlerweile weit verbreiteten Islamkritik findet in einem medial aufgeheizten Klima gegenüber Geflüchteten statt. Dies führt zu einer „Ethnisierung von Sexismus“ (Jäger 2010, 455). Sexistische Einstellungen entwickeln sich so zum festen Bestandteil der *anderen* Kultur (vgl. ebd.). Der junge ausländische Mann wird zur sexuellen Bedrohung für deutsche Frauen konstruiert, die „*unsere* Emanzipation“ verkörpern (Dietze 2016, 96). Spätestens hier *muss* feministisches Unbehagen einsetzen. Denn genau diese Intersektion entlang kultureller, ethnischer, vergeschlechtlichter, religiöser Kategorien wird durch den RNF und die AfD mit völkischen, nationalen Elementen aufgeladen. Sexismuskritik und simultane Kritik *anderer* Kulturen scheinen unentwirrbar verknüpft. Fragmentarische Elemente aus gleichheits- und differenzorientierten Femi-

nismen haben es offenbar ins rechtsextreme Spektrum geschafft (Goetz 2015). Bitzan sieht insbesondere in ausgrenzender Geschlechtergleichheitspolitik machtvolle Verknüpfungen zu alltagsrassistischen Einstellungen (vgl. 2005, 82). Denn auch in der Mitte sind die Einwände gegen patriarchale Strukturen, die Ablehnung von Sexismus oder die Anerkennung weiblicher verrichteter Care-Arbeit zumindest teilweise angekommen, und genau hier liegt das Problem. Während in feministischen Kreisen und den Gender Studies heute eine dekonstruktive Sichtweise maßgebend ist, eigene Privilegien hinterfragt werden *müssen*, plural von Feminismen gesprochen wird und intersektionale Analysen zu den Tools einer guten feministischen Arbeit gehören, scheint in der gesellschaftlichen Mitte ein gleichheits- und differenzbeeinflusstes Bild von Feminismus zu walten. Wie aufgezeigt können gleichheits- und differenzfeministische Positionen der rechtsextremen Vereinnahmung sogar noch zuträglich sein. Allerdings besteht Einigkeit (vgl. Bitzan 2011, 120; Goetz 2015, 46) darüber, dass der Zusammenhang von Rechtsextremismus und diesen Feminismen eher in ähnlichen Ausschlussmechanismen als in einer gemeinsamen herrschaftskritischen Basis liegt. Daher wurde die explizite Frage nach der Existenz eines „rechtsextremen Feminismus" bisher verneint (vgl. ebd.). Die Frage nach intendierten und nicht intendierten Effekten ermöglicht eine erste Einschätzung des Phänomens „rechter Feminismus". So gilt die Gleichheit bei Rechtsextremist_innen nur für ihresgleichen und schließt Nicht-Deutsche konsequent aus. Der Gleichheitsanspruch von Feminismen hingegen erfasst alle Menschen unabhängig ihrer Herkunft. Dieser Anspruch ändert sich auch nicht, wenn ungewollte Ausschlussmechanismen Gegenteiliges bewirken (Goetz 2015, 46).

Angesichts einer dennoch „beunruhigenden Nähe" (Bitzan 2011, 120) zwischen rechten und feministischen Positionen scheint mir der Begriff des Femonationalismus (vgl. Farris 2015) hilfreich, um die „feministischen" Äußerungen des RNF und der AfD zur Silvesternacht in Köln 2016 zu beschreiben. Dieser umfasst

> „jene ideologische Formation, in der heterogene anti-immigrantische und anti-islamische Anliegen nationalistischer Parteien (…) unter dem Vorzeichen der Gleichstellung der Geschlechter zusammenkommen" (Farris 2015, 75)

und beschreibt den „paradoxen Zusammenhang zwischen Feminismus und Nationalismus" (ebd.). Dem Femonationalismus stelle ich den Begriff der Retorsion im Sinne Pierre-André Taguieffs (1992, 250) als strategisches Element rechter Gruppen zur Seite. Durch diesen werden

> „Begriffe, Themen und Argumentationsstränge der Antirassisten gegen diese selbst gewendet, um den Gegner auf dem ihm eigenen ideologischen und diskursiven Terrain zu bekämpfen" (Müller 1992, 38).

Retorsionen sind daher als rhetorische Diskursverknüpfungen zu sehen, wie es beispielsweise die Forderung der AfD nach einer „Willkommenskultur für Neu- und Ungeborene" zeigt. Bei der Diskussion um die Kölner Silvesternacht handelt es sich

um fragmentarische Retorsionen an gleichheits- und differenzorientierten Feminismen. Mit einem dekonstruktiven und intersektionalen Blick ist eine kritische Betrachtung der jeweils vereinnahmten Argumente möglich. Dennoch stellt sich die Frage nach einem „Feminismus von rechts" im Zuge der Kölner Silvesternacht 2016 erneut. Denn trotz besseren Wissens der Gender Studies und dekonstruktiv-feministischer Ansätze konnte ein „Feminismus von rechts" bisher nicht als strategische Retorsion von rechter Seite enttarnt werden, und das ist unbehaglich.

## Anmerkungen

1 Ich danke Karina Steingasser, Linda Grün, Johannes Schmidt und Jessica Lach für Anregungen und Hinweise.
2 Pateman bezieht sich in ihren Ausführungen auf die Theorien von John Locke, Thomas Hobbes und Jean-Jacques Rousseau (siehe hierzu auch Wilde 1997, 76-83).
3 Ein aktuelles Beispiel ist auch die Forderung des stellvertretenden AfD-Vorsitzenden Alexander Gauland vom 27.07.2016, das Asylrecht für alle muslimischen Menschen auszusetzen, um die deutsche Bevölkerung vor Terror zu schützen.
4 Es geht mir nicht um die Diskreditierung gleichheits- oder differenzfeministischer Ansätze, sondern um eine produktive Analyse möglicher Überschneidungen zu rechtsextremen Behauptungen.
5 Bitzan unterteilt rechtsextreme Positionen von Frauen in drei Gruppen: klassisch, modernisiert und sexismuskritisch (vgl. 2011, 116-121).
6 Politisches Engagement von Frauen wird hier als erweiterte Mutterrolle gesehen. Die Nation ist im Rechtsextremismus eine „natürliche" Erweiterung der Familie. Demnach ist die Frau sogar verpflichtet, sich für die Familie (=Nation) einzusetzen, weil dies der vermeintlich von der Natur vorgesehenen Rolle entspricht (vgl. Rommelspacher 2011, 45).
7 Gesichtet wurden alle bis 12.07.2016 erschienenen Artikel der Webseite des RNF.
8 Zum Begriff der Mitte siehe Bude (2014, 44).

## Literatur

**Alternative für Deutschland (AfD)**, 2016a: Petry: Massenhafter Missbrauch von Frauen in Köln erinnert an rechtlose Zustände zum Kriegsende. Internet: https://www.alternativefuer.de/petry-massenhafter-missbrauch-von-frauen-in-koeln-erinnert-an-rechtlose-zustaende-zum-kriegsende/ (15.07.2016).

**Alternative für Deutschland (AfD)**, 2016b: Grundsatzprogramm der AfD. Internet: https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf (15.07.2016).

**Balibar**, Étienne, 1990: Rassismus und Nationalismus. In: Balibar, Étienne/Wallerstein,

Immanuel (Hg.): Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg, 49-84.

**Bitzan**, Renate, 2005: Differenz und Gleichheit. In: Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, Antifaschistisches Frauennetzwerk (Hg.): Braune Schwestern? Feministische Analysen zu Frauen in der extremen Rechten. Münster, 75-90.

**Bitzan**, Renate, 2010: Feminismus von rechts?. In: Wamper, Regina/Kellershohn, Helmut/Dietzsch, Martin (Hg.): Rechte Diskurspiraterien. Münster, 124-134.

**Bitzan**, Renate, 2011: „Reinrassige Mutterschaft" versus „Nationaler Feminismus" – Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen". In: Birsl, Ursula (Hg.): Rechtsextremismus und Gender. Leverkusen, 115-128.

**Bude**, Heinz, 2014: Das Unbehagen in der bürgerlichen Mitte. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 64 (49/2014), 44-48.

**Bundesministerium des Inneren**, 2016: Verfassungsschutzbericht 2015. Internet: https://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2015.pdf (15.07.2016).

**Çakir**, Naime, 2014: Islamfeindlichkeit. Anatomie eines Feindbildes in Deutschland. Bielefeld.

**Dietze**, Gabriele, 2016: Das „Ereignis Köln". In: Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 25 (1), 93-102.

**Farris**, Sara R., 2015: Femonationalismus und Staatsfeminismus. In: Walgenbach, Katharina/Stach, Anna (Hg.): Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Opladen, Berlin et al., 75-90.

**Goetz**, Anja, 2015: Gibt es einen „rechtsextremen Feminismus" in Deutschland? Eine Analyse anhand ausgewählter rechtsextremer Frauengruppen in der Bundesrepublik Deutschland. Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung, Discussion Paper 27. Berlin. Internet: http://www.harriet-taylormill.de/images/docs/discuss/DiscPap27.pdf (05.06.2016).

**Hall**, Stuart, 1989: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. 178, 913-921.

**Jäger**, Margarete, 2010: Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Analyse einer Diskursverschränkung. In: Keller, Reiner/Hirseland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. Wiesbaden, 455-472.

**Lummerding**, Susanne, 2016: Wer|Wen definiert „Willkommenskultur"? Teilen von Definitionsmacht – gegen identitäre Grenzsicherung. Internet: http://blog.feministische-studien.de/2016/01/werwen-definiert-willkommenskultur-teilen-von-definitionsmacht-gegen-identitaere-grenzsicherung/?subscribe=success#blog_subscription-5 (15.07.2016).

**Müller**, Jost, 1992: Rassismus und die Fallstricke des gewöhnlichen Antirassismus. In: Redaktion diskus (Hg.): Die freundliche Zivilgesellschaft. Rassismus und Nationalismus in Deutschland. Berlin, 25-44.

**Pateman**, Carole, 1988: The Sexual Contract. Cambridge.

**Pateman**, Carole, 1994: Der Geschlechtervertrag. In: Appelt, Erna/Neyer, Gerda (Hg.): Feministische Politikwissenschaft. Wien, 73-96.

**Ring nationaler Frauen (RNF)**, 2013a: Die Tragweite der Oberweite. Internet: http://www.ring-nationaler-frauen-deutschland.de/index.php/meldungen/189-die-tragweite-der-oberweite (15.07.2016).

**Ring nationaler Frauen (RNF)**, 2013b: „Oben-ohne" vor Moscheen. Internet: http://www.ring-nationaler-frauen-deutschland.de/index.php/meldungen/160-oben-ohne-vor-moscheen (15.07.2016).

**Ring nationaler Frauen (RNF)**, 2014a: Aktion gegen sexuelle Gewalt auf unseren Straßen. Internet: http://www.ring-nationaler-frauen-deutschland.de/index.php/meldungen/377-aktion-gegen-sexuelle-gewalt-auf-unseren-strassen (28.07.2016).

**Ring nationaler Frauen (RNF)**, 2014b: Alles Wahnsinn. Internet: http://www.ring-nationaler-frauen-deutschland.de/index.php/meldungen/381-alles-wahnsinn (15.07.2016).

**Ring nationaler Frauen (RNF)**, 2015: Immer mehr Gewaltverbrechen an Frauen durch Asylanten. Internet: http://www.ring-nationaler-frauen-deutschland.de/index.php/meldungen/415-immer-mehr-gewaltverbrechen-an-frauen-durch-asylanten (15.07.2016).

**Ring nationaler Frauen (RNF)**, 2016: Sexuelle Übergriffe und Raub durch 1000 Ausländer in Köln. Internet: http://www.ring-nationaler-frauen-deutschland.de/index.php/meldungen/434-sexuelle-uebergriffe-und-raub-durch-1000-auslaender-in-koeln (13.07.2016).

**Rommelspacher**, Birgit, 2001: Rechtsextremer Feminismus – und wir? Internet: http://www.halluzinogene.org/texte/Feminismus_Rommelspacher_a236.pdf (13.07.2016).

**Rommelspacher**, Birgit, 2011: Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In: Birsl, Ursula (Hg.), Rechtsextremismus und Gender. Leverkusen, 43-68.

**Scharenberg**, Albert, 2006: Brücke zum Mainstream – Mainstream als Brücke. Europäische Rechtsparteien und ihre Politik gegen Einwanderung. In: Greven, Thomas/Grumke, Thomas (Hg.): Globalisierter Rechtsextremismus. Die extremistische Rechte in der Ära der Globalisierung. Wiesbaden, 70-111.

**Taguieff**, Pierre-André, 1992: Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt. Hamburg, 221-268.

**Teigeler**, Mareike, 2011: Unbehagen als Widerstand. Fluchtlinien der Kontrollgesellschaft bei Helmuth Plessner und Gilles Deleuze. Bielefeld.

**Wilde**, Gabriele, 1997: Staatsbürgerstatus und Privatheit der Frauen. In: Kerchner, Brigitte/Wilde, Gabriele (Hg.): Staat und Privatheit – Aktuelle Studien zu einem schwierigen Verhältnis. Opladen, 69-106.

# Wider die Kulturalisierung des Sexismus! Klasse, Kultur und Geschlecht in Kämpfen gegen sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt in Ägypten

TANJA SCHEITERBAUER

Die Gruppenvergewaltigungen und sexuellen Übergriffe auf dem Tahrir-Platz in Kairo im Zuge der Revolution in Ägypten 2011 werden im Anschluss an das „Ereignis Köln“ (Dietze 2016) gerne als Beweis dafür herangezogen, dass es sich hierbei um eine kulturell-religiös spezifische Form von Sexismus handele, die in der MENA-Region[1] vorherrschend sei. Sexualisierte Gewalt, wie sie im Zuge der ägyptischen Revolution und dem Militärputsch 2013 öffentlich thematisiert worden ist, weist scheinbar darauf hin, dass jene schon immer Recht hatten, die den Islam als zentrale Schaltstelle patriarchaler Geschlechterordnungen in der MENA-Region betrachtet haben. Als Referenzgrößen für diese Art der Analyse werden nicht nur sogenannte Islamkritiker*innen herangezogen, die bereits vorher kulturalistischen Interpretationen sozialer Konflikte eine scheinbar autochthone Bestätigung verschafft haben. Mittlerweile werden auch in Europa bekannte Feministinnen wie Nawal El Saadawi oder Fatima Mernissi aus der MENA-Region und ihre Kritik an Islam und Islamismus zitiert, um diese Tendenz der Kulturalisierung von Sexismus zu untermauern.
Der Diskurs über, die Deutung von und die Praktiken des Widerstands gegen Sexismus sind aber in diesen Ländern der MENA-Region extrem umkämpft. Die gesellschaftlichen Kräfte, die sich nun seit Mitte der 2000er-Jahre gegen sexualisierte Gewalt und sexuelle Belästigung einsetzen, sind nicht als homogene Akteur*innen zu verstehen oder als *die* Frauenbewegung. Auch können feministische Intellektu-